

»Der tollste Job der Welt«

Interview mit Folkhard Isermeyer über seine Zeit als Präsident

15 Jahre lang war Professor Folkhard Isermeyer Präsident des Thünen-Instituts. Während seiner Präsidentschaft wurde aus einem Institut, das bei seiner Gründung 2008 als eher willkürliche Ansammlung von Einzelinstituten erschien, eine der führenden Forschungseinrichtungen für die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen. Am 31. Januar 2025 geht er in den Ruhestand.



Professor Isermeyer, als Sie 1990 Institutsleiter der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft wurden, haben Sie sich gegen eine Universitätslaufbahn und für die Ressortforschung entschieden. Warum?

Das hatte zwei Gründe. Ich wollte internationale Expertennetzwerke aufbauen, die längerfristig zusammenarbeiten und die Entwicklung der Weltlandwirtschaft untersuchen. Dafür benötigt man dauerhaft beschäftigtes Personal. Der zweite Grund war die Nähe zur Politik, also die Möglichkeit, wissenschaftlich unabhängig zu forschen und zugleich konkrete Politikfragen mitzugestalten.

Haben sich Ihre damaligen Erwartungen erfüllt? Eindeutig ja. Der Aufbau globaler Netzwerke, beispielsweise agri benchmark, ist gelungen und bringt jedes Jahr neue spannende Ergebnisse hervor. Und in der wissenschaftlichen Politikberatung haben wir zahlreiche Impulse setzen können.

Welche Ihrer Beratungsergebnisse finden Sie in der Rückschau besonders wichtig?

Nach 35 Jahren Ressortforschung fällt mir da natürlich vieles ein. Besonders aufregend war schon der Start im Frühjahr 1990, denn damals mussten sehr schnell Regelungen zur Neuordnung der ostdeutschen Landwirtschaft entwickelt werden. Niemand war auf die Situation vorbereitet. Auch in der wissenschaftlichen Politikberatung mussten wir mit Rundtisch-Gesprächen und ähnlichem improvisieren. In den Folgejahren habe ich mich dann auf mehreren Großbaustellen betätigt, teilweise über viele Jahre hinweg. Am wichtigsten finde ich meine Beiträge zur Veränderung der EU-Agrarpolitik, zur Gestaltung der Agrarumweltpolitik, zur Bioenergie-Politik und zur Tierwohl-Politik.



2024 Foto: Nadine Zirbes

Zur Tierwohl-Politik haben Sie nicht nur selbst publiziert, sondern auch als einer der Vordenker in der sogenannten Borchert-Kommission mitgewirkt. Die Politik hat die Empfehlungen der Kommission aber nicht umgesetzt...

Der Einsatz hat sich trotzdem gelohnt. Normalerweise werden wissenschaftliche Politikempfehlungen, sofern sie es überhaupt auf die politische Agenda schaffen, erst nach Jahren umgesetzt. Mit der Borchert-Kommission wurde ein weitreichender Politikwandel in sehr kurzer Zeit entscheidungsreif gemacht, weil sich hochrangige Vertreter aus Wirtschaft und Gesellschaft hinter das Konzept gestellt haben. Insofern war der Prozess beispielgebend dafür, wie gesellschaftliche Transformation auch in kurzer Zeit gelingen kann. Dass die Politik diese Steilvorlage dann letztlich nicht aufgegriffen hat, war zum Großteil eine Verkettung unglücklicher Umstände.

Aktuell versucht die Zukunftskommission Fischerei mit eben jenem Ansatz die Neuausrichtung einer anderen Branche zu bewerkstelligen.

Wenn ich noch einmal starten könnte, hätte ich solche Multistakeholder-Kommissionen viel früher auf den Weg gebracht. Sie sind allerdings kein Selbstläufer. Für die Erfolgsaussichten ist es besonders wichtig, dass die Politik sich zurücknimmt und keine tagespolitischen Fragen auf die Agenda setzt.

Was hat Sie gereizt, kurz nach der Neuordnung der Ressortforschung 2009 das Thünen-Institut zu übernehmen – ein Sammelsurium aus Agrar-, Wald- und Fischereiforschungsinstituten?

Das mit dem Sammelsurium war ja nur ein erster oberflächlicher Eindruck. Bei näherem Hinsehen wurde mir schnell klar, dass das Thünen-Institut



2009: Ernennung zum Thünen-Präsidenten durch die damalige Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner Foto: Michael Welling

über alle fachlichen Kompetenzen verfügt, um Konzepte für eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Lebensgrundlagen zu erarbeiten. Später kamen noch die Kompetenzen für die Entwicklung ländlicher Räume hinzu. Das ist ein großartiges Potenzial. Es kann sich allerdings nur dann entfalten, wenn es gelingt, Menschen für gemeinsame Ziele zu begeistern und ihre Zusammenarbeit gut zu orchestrieren. Hier liegt eine faszinierende Leitungsaufgabe. Für mich persönlich war und ist die Thünen-Präsidentschaft der tollste Job der Welt.

Was ist Ihnen besonders gut gelungen?

Von größter Bedeutung für die Ressortforschung ist ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit. Wir müssen unsere Ergebnisse veröffentlichen, auch wenn sie politisch unliebsam sind, und wir müssen unsere Leitungspositionen frei von politischen Einflüssen besetzen. Beides haben wir nach meinem Eindruck gut geschafft. Zweitens ist es wichtig, ein attraktives fachliches Profil zu entwickeln mit Kernaufgaben, die aus Sicht der Gesellschaft unverzichtbar sind. Auch das ist weitgehend gelungen. Der Wissenschaftsrat hat uns zweimal positiv evaluiert, und der Deutsche Bundestag hat uns in den vergangenen 15 Jahren rund 100 neue Dauerstellen zugewiesen.

Und womit sind sie weniger zufrieden?

Auch wir leiden unter immer mehr Vorschriften, die

uns personell belasten und unsere Handlungsspielräume einengen. Besonders problematisch ist die Organisation des Bauens im Bundesbereich. Das müsste komplett anderes aufgestellt werden. Im Bereich der Politikberatung kam der strategische Dialog auf Leitungsebene oft zu kurz. Es gab Legislaturperioden, in denen ich, der ich ja angeblich einer der Chefberater des BMEL sein soll, nicht ein einziges Mal von der Leitung des Ministeriums zu einem Gespräch gebeten worden bin. Das hat sich erst in der laufenden Legislatur deutlich verbessert. Wir unterstützen das BMEL mit fast 1.000 Stellungnahmen pro Jahr, doch sollte das unbedingt durch einen regelmäßigen Strategiedialog mit der BMEL-Leitung ergänzt werden.

Letzte Frage: Warum sind Sie nicht selbst in die Politik gegangen?

Während meiner Doktorandenzzeit an der Universität Göttingen habe ich mal ein paar Gehversuche gemacht. Aus dieser Zeit habe ich zweierlei mitgenommen: Erstens großen Respekt für all jene, die sich in dieses Haifischbecken stürzen, und zweitens die klare Erkenntnis, dass mein Talent eher in der Wissenschaft liegt und dass ich mich für eine politische Karriere zu sehr verbiegen müsste.

Herr Isermeyer, vielen Dank für das Gespräch. NK ●